

Markus Hattstein

WELTRELIGIONEN

*h.f.***ullmann**

DER HINDUISMUS ODER BRAHMANISMUS

Der Hinduismus ist die vielgestaltigste der großen Religionen und umfaßt beinahe alle religiösen Ausdrucksformen der Menschheit, von der Naturgottheitenverehrung über den Polytheismus bis hin zu einem philosophisch anspruchsvollen Monotheismus und dem Glauben an ein über alles herrschendes Weltgesetz (dharma). Er ist eng mit sozialen Ordnungen (Kastenwesen) verknüpft und fordert ausgeprägte Opferriten. Er schreibt keine allgemein verbindlichen metaphysischen oder religiösen Anschauungen vor, sondern betont das Wirken des auch sittlich verstandenen Weltgesetzes. Kennzeichnend ist die Vergeltungskausalität der Karma-Lehre mit ihrem Kreislauf der Wiedergeburt und Weltzeitalter (Yugas).

Das Rad des Lebens

Darstellung an der Schwarzen Pagode in Konarak

Das Rad ist das zentrale Symbol des Hinduismus für den Lauf des Kosmos schlechthin. Es verkörpert die kosmischen Zyklen von Geburt und Tod, von Entstehen, Reifen, Verfallen, Sich-Auflösen und Wiederhervorgehen, welche alles Lebendige prägen. Es ist auch Symbol für den Kreislauf der 4 Hindu-Weltalter (Yuga), die jede Welt durchläuft, bis sie in Finsternis versinkt und neu entsteht. Das Rollen des Rades steht für die Kontinuität und Unabänderlichkeit des kosmischen Geschehens. Weisheit bedeutet im Hinduismus Einsicht in diese unaufhörliche periodische Wandlung des Weltalls, die wie ein biologisches Geschehen gedacht wird. Der Sonnentempel von Konarak hatte die Form eines riesigen Sonnenwagens. Diese Form geht ursprünglich auf die Verehrung des vedischen Sonnengottes Surya zurück, der als ein Gestalter der kosmischen Zyklen als der Lenker des Sonnenwagens galt.

BEGRIFF UND BESONDERHEITEN

Die „Ewige Religion“

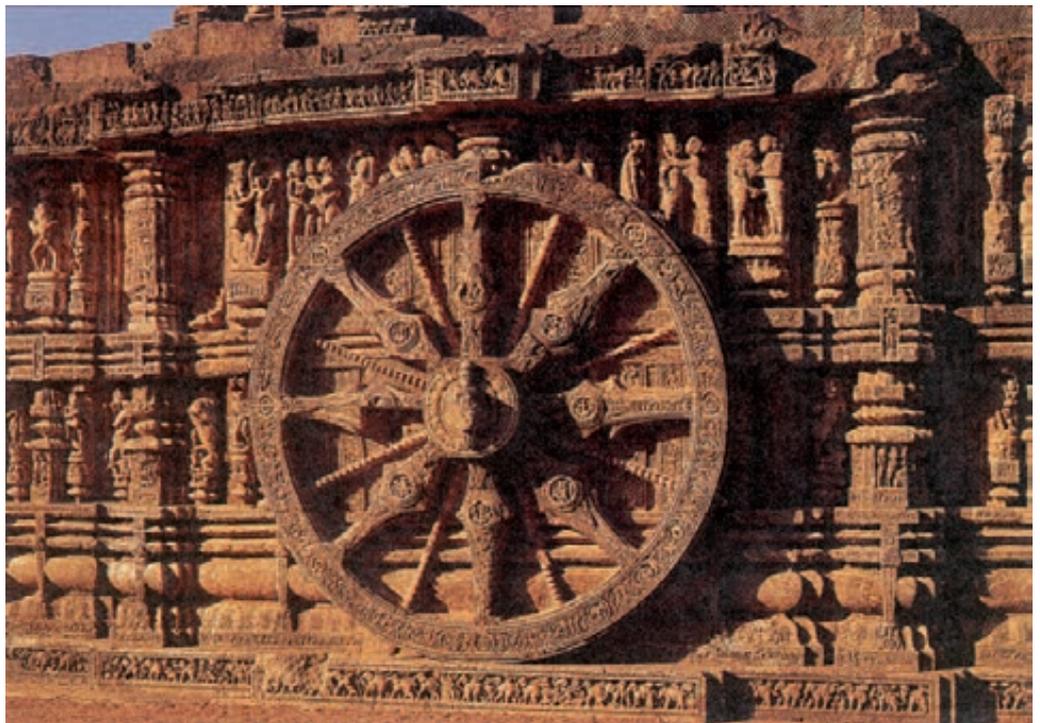
Die einheimische Religion Indiens wird als Brahmanismus oder Hinduismus bezeichnet. Beide Begriffe werden inzwischen synonym gebraucht, obwohl sie unterschiedlicher Herkunft sind. „Brahmanismus“ meint eher die Selbstbezeichnung dieser Religion; das Wort ist hergeleitet von der indischen Priesterkaste, den Brahmanen (Sanskrit: brahmana), und bezeichnet allgemein die Inder, welche die Brahmanen und deren Lehre als ihre Religion anerkennen. Das Wort „Hinduismus“ ist ursprünglich eine Fremdbezeichnung durch die nach Indien vordringenden Muslime, gebildet nach dem Fluß Indus zur Bezeichnung aller Inder, die keine Muslime wurden. Von „Brahmanismus“ spricht man seit etwa 1000 v. Chr., seitdem die brahmanistische Priesterkaste ihre Monopolstellung erlangt hatte, während das Wort „Hinduismus“ weiter zurückgeführt werden kann auf die autochthone altindische Religion, die wesentlich Naturverehrung war und später durch die Brahmanenkaste systematisiert und umgebildet wurde.

Am Hinduismus fällt die Vielgestaltigkeit der Religion sowohl im religiösen als auch im sozialen Leben auf; sie ist äußerst schöpferisch und wandelbar. Ihr zusammenhaltendes Band ist kein Stifter oder eine heilige Schrift, sondern die Kontinuität einer Entwicklung vom Altertum bis in die Gegenwart. Die Hindus bezeichnen ihren Glauben daher selbst als „Ewige Religion“ (sanatana-dharma), wozu gehört, daß zu allen Zeiten

weise Männer und religiöse Lehrer auftreten, welche die eine Lehre in verschiedenen Formen verkünden.

Helmuth von Glasenapp nennt drei Eigenarten des Hinduismus: Er ist eine „gewordene“, nicht gestiftete Religion, er kennt keine fest umrissene Dogmatik, und er ist eine spezifisch indische Erscheinung. Die Hindus glauben an die Ewigkeit der ständig sich erneuernden Welt; sie kennen daher auch keinen absoluten Weltanfang und keinen geschichtlich einmaligen Prozeß für die Erlösung. Es steht keine bestimmte Persönlichkeit als Offenbarer im Mittelpunkt, daher sind verschiedene Denksysteme und Kulte prinzipiell gleichberechtigt und gleich wahr. Da der Hinduismus keine allgemein anerkannten Dogmen kennt, schreibt er auch keinen bestimmten Glauben vor. Der Gläubige kann einen persönlichen Schöpfergott oder ein unpersönliches Weltgesetz annehmen. Ebenso vielfältig sind die Mittel zur Erlangung des Heils. Der Glaube ist allerdings nicht völlig beliebig, sondern dreht sich um einen Kreis bestimmter Anschauungen: die Annahme des Kosmos als eines geordneten Ganzen, regiert durch ein Weltgesetz (dharma), die irdische Repräsentation dieser Ordnung durch ein streng hierarchisches Kastenwesen und seine Reinheits-Gebote, der Glaube an kosmische Perioden und Weltalter (Kalpas) mit Weltuntergängen und Neuentstehung sowie die Annahme, daß diese natürliche Weltordnung zugleich als moralische Ordnung fungiert.

Der Hinduismus ist eine spezifisch indische Religion, die eigentlich keine geistliche Mission



DIE RELIGIONEN CHINAS

Der Chinesische Universismus betont die den gesamten Kosmos durchherrschende universelle Harmonie, wobei das Zusammenwirken aller Elemente dynamisch verstanden wird. Als Motor einer solchen Wechselbewegung aller Kräfte fungieren die beiden Grundprinzipien Yin und Yang, die antagonistisch, aber doch komplementär zueinander alles in Bewegung halten. Das oberste kosmische Prinzip wird verschieden gefaßt, als „Oberster Herr“ (Shang-ti), als „Himmel“ (T'ien) oder auch als „Weg“ (Tao), wobei den kultischen Aufgaben des Kaisers eine besondere Bedeutung zukommt.

Der Taoismus sieht das Tao als Urquell und Urkraft allen Seins an, aus welchem sich alles Existierende entwickelte. Er propagiert eine kontemplative Haltung weitgehender Abstinenz von weltlichen Geschäften mit seinem Begriff des Wu-Wei („Nicht-Handeln“). Demgegenüber fordert der Konfuzianismus, den man eher als einen Staatskult bezeichnen kann, die Beachtung der gesellschaftlichen Tradition und die aktive Mitarbeit des einzelnen Menschen zum Wohle des Ganzen.

Yin und Yang



DER CHINESISCHE UNIVER-SISMUS

Die universelle Harmonie

Der Universismus ist ein uraltes metaphysisches Prinzip, das allem chinesischen Denken zugrundeliegt: Himmel, Erde und Mensch gelten als drei Komponenten eines einheitlichen Alls. Alle Erscheinungen in der Natur (Makrokosmos) haben ihre Entsprechung im menschlichen Körper (Mikrokosmos). Die kosmische Ordnung gilt auch als moralisches Gesetz des menschlichen Zusammenlebens, was den Gedanken der Harmonie wesentlich ausmacht. Der innere Zusammenhang aller Komponenten wird dynamisch und nicht statisch gedacht, und die höchste Weisheit besteht in der Zusammenschau des Universums als eines geordneten Ganzen. Die Elemente, Planeten, Himmelsrichtungen, Jahreszeiten usw. korrespondieren mit den verschiedenen Kräften des Menschen.

Die 5 Elemente – Holz, Feuer, Metall, Wasser, Erde – gelten als wandelbare und dynamische Grundlagen von allem; sie werden aber nicht als Substanzen, sondern als Kräfte vorgestellt. Ihnen entsprechen jeweils genau festgelegte und nicht beliebig bestimmte Himmelsrichtungen, Planeten, menschliche Sinne und Organe, Tiere, Tages- und Jahreszeiten sowie bestimmte Tugenden und Regierungsformen. Dabei wird nicht nur die allgemeine Korrespondenz, sondern auch die gegenseitige Bedingung bzw. „Zerstörung“ der Elemente betont, da eines vom anderen lebt. So saugt die Erde das Wasser auf, das Wasser löscht das Feuer, das Feuer schmelzt das Metall, das Metall schneidet das Holz, und das Holz pflügt die Erde; der Kosmos erscheint als ein universeller Mechanismus im Wandel. Als Motor der Bewegung fungieren die beiden antagonistischen Grundprinzipien Yin und Yang.

Yin und Yang

Das Yang und das Yin sind die beiden antagonistischen Wirkkräfte im Kosmos und in der Natur, die vielfältig besetzt sind. Das Yang gilt als das männliche, aktive, zeugende, schöpferische und lichte Prinzip, das Yin als das weibliche, passive, empfangende, hingebende, verhüllende bis dunkle Prinzip. Beide lösen sich gegenseitig im gesetzmäßigen Turnus ab, etwa im Wechsel der Tages- und Jahreszeiten, sie ergänzen einander, sind vielfältig ineinander verstrickt und bringen durch ihr Zusammen- und Gegeneinanderwirken alle Erscheinungen des Kosmos hervor. Diese Ur-

gewalten sorgen so für den ständigen Wechsel von positiv – negativ, Bewegung – Ruhe, Licht – Finsternis, Wärme – Kälte, gut – böse usw. Sie sind die zwei Seiten des All-Einen und werden durch eine Kreisfigur symbolisiert, die sich in einer Wellenbewegung in eine schwarze und eine weiße Hälfte teilt; jede Seite birgt das jeweils andere Prinzip in Form eines Punktes in der anderen Farbe in sich. Diese Figur wird T'ai-chi genannt, was „Uranfang“ bedeutet, da der Zustand des Yang-Yin-Antagonismus aus einem Ur-Zustand entstand, in welchem die Kräfte noch ungeschieden waren.

Der Himmel wird gedacht als männliches Yang, die Erde als weibliches Yin-Wesen; der Himmel ist Geist, die Erde Körper; der Himmel ist in un-aufhörlicher Bewegung, die Erde in der Ruhe; der Himmel ist blau und eine Kugel, die Erde gelb und ein Viereck. Als Viereck korrespondiert sie mit den vier Himmelsrichtungen, zu denen noch eine fünfte hinzukommt: die Mitte, die in Form eines Lebensbaumes oder einer Weltachse als mit dem Himmel verbunden gedacht wird. Die Sorge um diese Verbindung obliegt wesentlich den kultischen Pflichten des Kaisers.

Das höchste Weltprinzip: Shang-ti und T'ien

Das Weltall erscheint dem chinesischen Denken als riesiger, geordneter und lebendiger Organismus. Schwierigkeiten bereitet die Frage, ob man das altchinesische Denken als Naturalismus oder Pantheismus bezeichnen soll und wieweit man von einem Glauben an einen persönlichen Schöpfergott oder ein schöpferisches Prinzip ausgehen kann.

Der zentrale Begriff für das, was die Welt in kosmischer Ordnung regiert und das Universum erhält, ist „Shang-ti“, was „Oberster Herrscher“ bedeutet. Shang-ti erscheint schon in frühen Zeugnissen als Hochgott, der auch mit dem Polarstern identifiziert wird, als höchster Herr und Weltenlenker. Er wird zwar als menschenähnliches Wesen beschrieben, erscheint aber nicht deutlich personal ausgestaltet. Es wird von ihm gesagt, daß er den Königen Aufträge erteilt und der Urheber von allem ist. Er wird mit dem Regieren der Welt verbunden, ist aber kein Wesen der persönlichen Verehrung.

In vielen Texten, etwa auch bei Konfuzius, wird der höchste Herrscher auch T'ien (= Himmel) genannt. Der Himmel erscheint so als Urgrund aller Dinge, der alles weitere hervorgehen läßt und mit Glück und guten Ernten belohnt, aber auch mit Naturkatastrophen bestraft. Bald wird er als

Halle des Erntegebets

auf dem Gelände des Himmelsaltars, Anfang 15. Jh., originalgetreuer Wiederaufbau 1889, Peking

Die besondere Rolle des chinesischen Kaisertums erwuchs aus der alttradierten Identifikation von höchster weltlicher und religiöser Repräsentanz in Gestalt des regierenden „Himmelssohnes“. Als Herrscher war er oberster und eigentlich alleiniger Priester, der für Staat und Volk die Gebete an die alten Naturgottheiten (Himmel, Erde), die Götter des Landes und Getreides, an Sonne und Mond, den Schutzherrn der Landwirtschaft, an den Planeten Jupiter, die kaiserlichen Ahnen und Konfuzius richtete und die vorgeschriebenen Opfer darbrachte (Speiseopfer, Seide, Jade u. a.). Das Gelände des Himmelsaltars (Himmelstempel) war der höchststrangige religiöse Platz des Reiches. In der „Halle des Erntegebets“ bat der Kaiser zweimal den obersten Himmelsherrn Shang-ti um reichliche Ernte (Jahreswechsel und Frühlingsbeginn).



Die Schriften des Konfuzianismus

Konfuzius verfaßte vornehmlich Werke zur Moralphilosophie und zur Staatslehre. Als autorisierte Schriften des Konfuzianismus gelten sowohl seine Schriften als auch die seiner direkten Schüler, wozu noch einige Werke späterer Konfuzianer kommen. Es gibt 5 kanonische Bücher, die Konfuzius selbst bearbeitet haben soll: a) das I-Ging („Buch der Wandlungen“), dessen Ursprünge auf den mythischen Kaiser Fu-hsi zurückgehen sollen; b) eine Liedersammlung (Shi-ging) von 305 älteren Liedern; c) das „Buch der Urkunden“ (Shu-ging): Erlasse und Aussprüche verschiedener Herrscher; d) „Frühling und Herbst“ (Ch'un-ch'iu), eine von Konfuzius verfaßte Geschichte seines Heimatstaates Lu mit moralischer Kritik; e) das „Buch der Riten“ (Li-ki), das verschiedene religiöse und soziale Bräuche behandelt und aus der Konfuzius-Schule stammt. Dazu kommen 4 klassische Bücher: a) Lun-yü: eine Sammlung von Gesprächen des Konfuzius mit seinen Schülern; b) Ta-hsüeh („Große Lehre“): moralische Abhandlungen, die teilweise von Konfuzius selbst stammen sollen; c) Chung-yung („Weg der Mitte“), die Beschreibung des inneren Gleichmutes des Weisen, welche von Konfuzius' Enkel Tsu-ssu (Kung Ki), der selber ein großer konfuzianischer Gelehrter war, verfaßt worden sein soll; d) Aufzeichnungen über den Philosophen Meng-tse (lat.: Menzius) (372-289 v. Chr.), den bedeutendsten Denker des späteren Konfuzianismus. Dazu kommt noch eine reiche Kommentar-Literatur. Der Konfuzianismus stellt sich nicht als geschlossenes System dar, sondern bevorzugt die Form der Gespräche und Anekdoten.

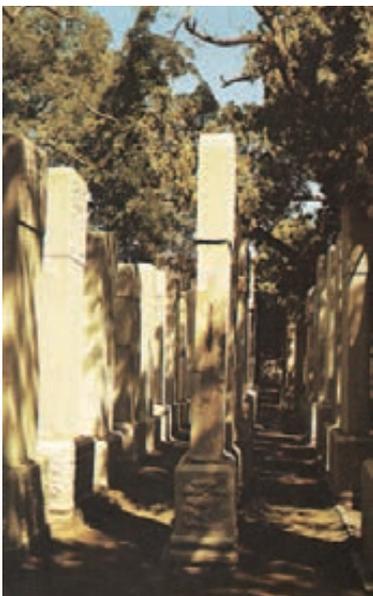
Die Lehre

Die Ethik des Konfuzius, die von Meng-tse ausgebaut wurde, geht davon aus, daß der Mensch von Natur aus gut ist und alles Böse einer mangelnden Einsicht entstammt. Die Erziehung des Menschen zu Tugend und Harmonie ist daher das oberste Gebot. Die heiligmäßigen und weisen Männer der Geschichte gelten als Vorbilder, daher ist die Ehrerbietung gegen Eltern und Ahnen Pflicht. Der Konfuzianismus hat zum Ziel die Erziehung zu Wahrheitsliebe, Güte und Großzügigkeit, die Pflege der Familienbeziehungen und die Verpflichtung auf höfliche Umgangsformen. Er erstrebt ein bestimmtes Mäßigkeitideal ohne Askese und hält die „Goldene Regel“ (Gegenseitigkeit im Umgang) hoch. Der Mensch muß das Ganze, die kosmischen Zusammenhänge bedenken und stets das Gemeinwesen und Staatsinteresse im Auge haben.

Der Konfuzianismus entwickelt diese hohe Ethik, ohne sich dabei auf göttliche Gebote oder Offenbarungen zu berufen; daher wurde ihm von religiöser Seite oft der Vorwurf gemacht, er entwickle eine autonome Ethik ohne metaphysische Grundlagen. Aber Konfuzius war kein Gegner der Religion, er war ein konservativer Aristokrat und bejahte die traditionellen (religiösen) Riten ausdrücklich. Er trat aber nicht für bestimmte Glaubensvorstellungen ein und machte auch keine Aussagen über das Jenseits oder ein Leben nach dem Tode, bejahte aber den Ahnenkult. Er vermied alle Spekulationen über transzendente Dinge und gebrauchte für das höchste Prinzip nicht den Begriff „Shang-ti“ (Oberster Herr), sondern „T'ien“ (Himmel); er hielt also offen, ob das

Stelenwald mit eingemeißelten Texten konfuzianischer Klassiker

Konfuzius-Tempel, 14.-18. Jh., Peking



Zenkoji-Tempel in Nagano

Die buddhistischen Tempel sind im Gegensatz zu den schlichten Shinto-Schreinen reich ausgestattet, vor allem mit kostbaren Buddha-Statuen und Kultbildern. Seit seiner Einführung durch Prinz Shōtoku Anfang des 7. Jh. ist der Buddhismus in Japan auf den pragmatischen Charakter des religiösen Denkens zugeschnitten. Der buddhistische Tempeldienst ist stark diesseitsbezogen, weist heilpraktische Komponenten auf („Medizin-Buddha“) und erbittet von der „barmherzigen Kwannon“ gute Ernten oder geschäftlichen Erfolg. Die von den Mönchen in der Öffentlichkeit praktizierten Zeremonien haben durch die Übernahme vielfältiger Volksbräuche zu einer Wandlung der ursprünglichen Lehre geführt. An der Spitze des buddhistischen Pantheons stehen der Urbuddha Vairocana, der Erlösungshelfer Amida und Yakushi, der Arzt der Seele und des Leibes.



fügten die Siegermächte 1945 seine Auflösung und die Trennung von Staat und Religion. Seit den 50er Jahren besitzt dieser Shinto eine deutlich religiöse Ausrichtung, welche ein Leben in der „Harmonie“ der Ehrfurcht vor der Natur und den Göttern erstrebt.

4.) Der Sekten-Shinto (Kyōha-Shinto) umfaßt heute 13 (anerkannte) neuere Gruppen und unzählige Untergruppen, die seit dem 19. Jahrhundert aus dem volkstümlichen Shinto erwachsen sind. Sie sind teilweise stark esoterisch ausgerichtet und wurden in Krisenzeiten von charismatischen Persönlichkeiten (oft ländlich-bäuerlicher Herkunft) ins Leben gerufen. Aus demselben Wurzelgrund entstanden nach dem 2. Weltkrieg auch die heute in Japan starken „Neuen Religionen“.

Die hilfreiche Kwannon

Die hoch verehrte weibliche Kwannon entspricht in Japan und China dem Bodhisattva Avalokiteshvara, der seine eigene Erlöstheit auf schiebt, um anderen Lebewesen zur Erlösung zu verhelfen.



DER BUDDHISMUS IN JAPAN

Der Zen-Buddhismus

Der Buddhismus gelangte im 6. Jahrhundert (538) nach Japan und gewann schnell die Gunst des Kaiserhofes und des hohen Adels. Er paßte sich rasch dem einheimischen Shintoismus an und wurde bald zu einem Bestandteil der offiziellen Staatsreligion. Die japanischen Buddhisten waren zumeist vornehme Gelehrte von beachtlicher Bildung und hohem Ansehen. Seit dem 8. Jahrhundert fiel der Buddhismus in Japan in mehrere Schulen auseinander, von denen besonders die beiden Hauptschulen des Tendai und des Shingon miteinander rivalisierten.

Der Gründer der Tendai-Schule war Saichō oder Dengyō Daishi (767-822), der aus dem Mahayana-Buddhismus vor allem Nagarjunas Theo-

rien von der Leere übernahm und die Lehre vom Lotus-Sutra („Lotus-Sutra des wunderbaren Gesetzes“) aus China übernahm. Überhaupt stand er dem chinesischen Denken sehr nahe. Der Gründer der Shingon-Schule, Kōbō Daishi (774-835), führte den tantrischen Buddhismus in Japan ein und lehrte in seiner esoterischen Schule auch magische Praktiken. Er übernahm die Lehre von den drei Körpern des Buddha und verbreitete die hohe Verehrung des kosmischen Buddha Vairocana. Der Amidismus bestand seit dem 11. Jahrhundert in vier Schulen in Japan, die sich „Schulen des Reinen Landes“ nannten. Durch die Gnadenlehre des Amidismus behaupteten sie, daß der Übergang ins „Reine Land“ schon auf Erden und nicht erst nach dem Tode möglich sei, was dem japanischen Denken sehr entgegenkam. Seit Ende des 12. Jahrhunderts wurde der Buddhismus in Japan besonders durch die amidistischen Schulen zu einer breiten Volksbewegung.

Zen ist der Weg der Meditation, die Erlösung aus eigener Kraft erlangt. In seinem Erleuchtungs-Ideal ursprünglich der Tendai-Schule erwachsen, wurde der Zen-Buddhismus zur entscheidenden Religion der japanischen Kriegerkaste mit seinen Lehren von körperlicher Zucht, geistiger Disziplin, Opfermut und der Verachtung körperlicher Schmerzen. Daher war er sehr früh schon verknüpft mit dem Bushido, dem „Weg des Kriegers“. Zen ist eher als Meditationstechnik und „Haltung“ denn als inhaltliche Lehre zu begreifen; der Wert des Schweigens, der harten Praxis, der Sammlung und Konzentration und der Bezwingung aller Leidenschaften wird besonders betont, wuchernde Spekulationen und

DAS JUDENTUM

Zum Judentum, das sowohl eine Abstammungs- wie eine Wahlgemeinschaft ist, gehört wesentlich das Bekenntnis zum Bund des Einzigen Gottes (Jahwe) mit den Menschen, die er erschaffen hat und denen er seine Gebote gibt. Der Urbund Gottes mit Noah und Abraham erfuh seine Ausgestaltung durch den Bund mit Moses, dem Gott mit der Tora das Gesetz und die grundlegenden Lehren des Judentums übergab. Die Erwählung Israels bedeutet für die Juden eine besondere Verpflichtung zur Befolgung der göttlichen Gebote; durch die Propheten spricht Gott immer wieder zu den Menschen. Die dialogische Verbundenheit des Menschen mit Gott durchzieht das tägliche Leben und den religiösen Festzyklus des Jüdischen Jahres und gibt Trost und Stärke in den wechsel- und leidvollen Erfahrungen, welche die Juden in der Geschichte machen mußten. Ein ausgeprägter Messianismus und die göttliche Verheißung des Gelobten Landes bestimmen das jüdische Geschichtsdenken.

Der Auszug der Tiere aus der Arche Noah

kolorierter Kupferstich, 17. Jh.

Im ersten Buch der Bibel wird die Geschichte der Sintflut berichtet, die Gott zur Strafe für den Ungehorsam der Menschen über die Erde kommen ließ. Noah erhält von Gott den Auftrag, für sich und die Seinen eine Arche zu bauen und von allen anderen Lebewesen mindestens ein Paar auf die Reise mitzunehmen. Der Flut und der Rettung folgt ein neuer Bund zwischen Gott und den Menschen, der durch Gottes Selbstbindung im Bund den Bestand und die Ordnung der Schöpfung garantiert. Das Bundeszeichen ist der Regenbogen. Damit erhält die Menschheit gewissermaßen einen neuen Anfang, wobei dieser aber keine Wiederherstellung des ursprünglichen paradiesischen Zustands ist, sondern ein Ausgangspunkt, der am Beginn der Geschichte steht.

GOTT UND SEIN VOLK: DIE OFFENBARUNG UND DER BUND

Die Bundes-Tradition

Die Schöpfung der Welt erscheint eigentlich nur als Vorgeschichte des Bundes Gottes mit dem Menschen, beginnend bei Abraham und den Patriarchen. Gott tritt als personaler Dialogpartner in Beziehung zu den von ihm geschaffenen Menschen und gibt seine reale Präsenz kund (Jahwe: „Ich bin der ich bin“). Der Bund wird im Judentum sehr aktivistisch verstanden: Der Mensch ist nicht nur passives Objekt göttlicher Gnade oder göttlichen Handelns, sondern zu Partnerschaft und Verantwortung aufgerufen; er muß an seinem Heil durch entsprechende Lebensführung mitarbeiten. Die ganze Schöpfung erscheint so auf die beiden Pole Gott und Mensch hin angelegt. Diese dialogische Tradition des Bundes führt zum Bewußtsein einer in der Geschichte stets sich wiederholenden Begegnung des Menschen mit Gott, weshalb für das Judentum Mittlergestalten als besondere Fürsprecher bei Gott (wie Jesus für das Christentum oder Mohammed für den Islam) nicht erforderlich sind.

Gott schloß den Bund mit Abraham als dem Oberhaupt einer Familie (Gen. 17,1-8) und das jüdische Volk begreift sich als Nachkommen Abrahams. Gottes Bund mit Moses ist weiter gefaßt und umfaßt das ganze Volk Israel (Ex. 6,2-8). Sofern Noah als Überlebender der Sintflut der Stammvater aller Menschen ist, ist der Bund jedoch letztlich mit allen Menschen geschlossen worden, was bedeutet, daß alle Erlösung finden werden, die das Gesetz befolgen.

Der Bund gilt als unzertrennlich, auch wenn der Mensch oft genug die göttlichen Forderungen

verfehlt. Da Gott quasi „Vorleistungen“ erbrachte und das Volk Israel aus der Knechtschaft der Ägypter hin ins Gelobte Land der Verheißung führte, glauben die Juden, daß sie in ihrem Glauben strenger gemessen und für Verfehlungen härter gestraft werden als andere Völker. So ist der Bund zugleich Verdienst der gläubigen Vorfäter – besonders Abrahams und seiner Nachkommen – und Auszeichnung, aber auch Bürde und Verpflichtung.

Die Erwähltheit

Die Rede vom „auserwählten Volk“ ist seit den Zeiten der Bibel ein Mysterium – auch und gerade für das Judentum selbst, da diese Erwählung nicht irgendwelchen angeborenen Verdiensten des Volkes Israel zuzuschreiben ist, sondern allein dem unerforschlichen Willen Gottes. Bei der Erwählung wie bei der Bundes-Tradition ist zusammenzudenken, daß Gott als Schöpfer von allem der Schöpfer und Vater aller Menschen ist, zugleich aber auch als Gott des Alten Testaments (AT) der Gott eines Volkes, nämlich Israels, das er sich frei erwählt hat.

Die Erwähltheit wird in Begriffen des „Vertrautseins“ mit Gott gefaßt und meint keine nationale Überheblichkeit, sondern eine besondere Verpflichtung des Volkes Israel zur Erfüllung der göttlichen Gebote. So wird auch das ganze Unglück, das die Juden in der Zeit des Exils (seit 70 n. Chr.) traf und trifft, in der jüdischen Tradition an den Erwählungsgedanken gekoppelt: Das Volk Israel hat sicherlich nicht mehr gesündigt als andere Völker, doch wird es für seine Verfehlungen härter bestraft. Alle Schuld wird aber als ein historisches Versagen, nicht wie im Christentum als Erbsünde, begriffen.



DER JÜDISCHE GOTTESBEGRIFF

Der Einzige – Jahwe

Die zentrale Aussage zum jüdischen Gottesbegriff ist die absolute Einsheit und Einmaligkeit Gottes; wichtigster Bibelvers hierzu ist das Sch'ma Jisrael (Dtn. 6,4: „Höre, Israel: der Ewige ist unser Gott, der Ewige ist einzig.“), welches dem Judentum als Glaubensbekenntnis und zentrales Gebet zugleich gilt. Im „Höre, Israel ...“ offenbart sich auch der dialogische Gott des Bundes, der sich selbst mitteilt und sein Volk zum Hören (nicht zum Sehen) verpflichtet. Einer der Namen Gottes ist „der Ewige“, womit seine Allgegenwart bezeichnet wird; in allen verschiedenen Erscheinungen begegnet doch ein und derselbe Gott. Die Anfangs- und Endlosigkeit Gottes betont die Selbstaussage Jahwes, der Erste und der Letzte zu sein (Jes. 44,6). Als solcher ist er nicht nur der Schöpfergott, der alles aus dem Nichts erschaffen hat (Anfang), sondern auch der Erlöser am Ende der Zeiten und der allgegenwärtig Handelnde der Geschichte.

Zugleich gilt aber das Gebot, sich von Gott kein Bild zu machen; ursprünglich wohl eine Abgrenzung gegen heidnische Bilderkulte, diente es auch zum Schutz vor der Versuchung, sich Gottes im Bilde bedienen oder bemächtigen zu wollen (Bildmagie) bzw. in Gottes alleinige Schöpfermacht eingreifen zu wollen. Gott kann vom Menschen zwar angerufen, aber nicht wirklich benannt werden, da jede Benennung eine Festlegung ist und damit eine Beschränkung des absoluten Seins Gottes darstellen würde. So finden sich schon in der Bibel neben dem Namen Jahwe (JHWH) auch andere Namen für Gott wie Jehova („Herr“), Adonaj, El oder Elohim.

Die Einzigkeit Gottes ergibt sich für das Judentum aus den Selbstaussagen Jahwes und wird nicht philosophisch hergeleitet; Abraham gilt als der erste Bekenner zur Einzigkeit Gottes in einer polytheistischen Umwelt. Als die eigentliche Sünde gegen Gott gilt der Abfall von ihm und die Anbetung anderer Götter oder Götzen, wozu auch die Anbetung aller bildlichen Gottesdarstellungen gehört, wie dies am deutlichsten in der Geschichte vom „Tanz ums Goldene Kalb“ (Ex. 32) zum Ausdruck kommt.

Bibelgeschichtlich ist der Monotheismus das Ergebnis einer Entwicklung. Immer wieder berichtet das AT vom Streit Jahwes gegen die Götter der umliegenden altorientalischen Kulturvölker, vor allem gegen den babylonischen Gott Baal und die Götter Ägyptens (etwa Ex.12,12, wo



Der Sündenfall/Die Vertreibung aus dem Paradies

Buchmalerei, um 1360, Darmstadt, Hessische Landesbibliothek

Die in Gen. 3 beschriebene Paradies- und Sündenfallgeschichte handelt von der noch heute immer wiederkehrenden Versuchbarkeit des Menschen, auf andere Stimmen mehr zu hören als auf Gott und ihm zu mißtrauen: Nachdem nämlich Eva selbst durch die Schlange verführt worden war, doch gegen das göttliche Gebot zu verstoßen und von der – unerlaubten – Frucht des Baumes der Erkenntnis des Guten und des Bösen zu essen, gab sie auch Adam von der Frucht. Nachdem beide von der Frucht gegessen hatten, erkannten sie, daß sie nackt waren. Sie hefteten Feigenblätter zusammen und fertigten sich daraus einen Lendenschurz. Daraufhin wurden beide aus dem Paradies (Garten Eden) verstoßen, und alle Dinge büßten ihre einstige Vollkommenheit und Unsterblichkeit ein. Doch gleichzeitig rüstete Gott den Menschen für das neugeschenkte Leben aus. Vor das Paradies stellte er die Cherubim mit dem lodernden Flammenschwert auf, damit sie den Weg zum Baum des Lebens bewachten. Noch heute dient das Paradies als Metapher für ideale Zustände. Und in der Literatur ist die Vertreibung aus dem Paradies, verbunden mit dem Wunsch, diesen Verlust rückgängig zu machen, ein häufiges Motiv.

Jahwe sein Strafgericht an den Göttern Ägyptens ankündigt). Erst mit dem Propheten Jesaja und der Kultreform des Königs Josias am Ende des babylonischen Exils wird die Monolatrie zu einem – durch Moses vorbereiteten – Monotheismus. Der im AT verwandte Gottesbegriff „Elohim“ wird sowohl im Singular als auch im Plural verwendet – es gibt einfach keinen anderen Gottesbegriff mehr. Aus diesem Monotheismus folgt notwendig der universale Anspruch Gottes. Gott zeigt sich in verschiedenen Erscheinungsformen und ist doch der ewig Gleiche und Unteilbare. Als fordernder Gott trägt er ethische Gebote an den Menschen heran und verlangt deren Befolgung; ein ethisch indifferenter bloßer Opferkult (wie bei den heidnischen Göttern) reicht zur Erfüllung seiner Gebote nicht aus.

Die jüdische Theologie kennt nur wenige dogmatische Grundsätze; Moses Maimonides faßte diese im 12. Jahrhundert in 13 Glaubenssätze zusammen. Die Kernaussagen des jüdischen Gottglaubens lauten: Gott ist der Schöpfer und Lenker alles Geschaffenen und alleiniger Urheber von allem; Gott ist Einer und nichts ist ihm in irgendeiner Weise vergleichbar; Gott hat sich

DAS CHRISTENTUM

Als der zahlenmäßig größten Weltreligion gelang dem Christentum durch seine umfassende Missionsarbeit die Ausbreitung auf allen Kontinenten der Erde. In seinem Gottesbild auf dem Judentum fußend, ist sein Mittelpunkt doch der Glaube an den Gottes- und Menschensohn Jesus Christus und seine einmalige geschichtliche Heilstat; der trinitarische Gottesbegriff des Christentums wurde jedoch erst nach langen Debatten ausformuliert. Aus dem Pfingsterlebnis der Apostel formierte sich die christliche Kirche, die während des Mittelalters vor allem durch die Institution des Römischen Papsttums eine beispiellose – geistliche wie weltliche – Macht errang. Die Reformation führte zu einer inneren Erneuerung der Religion, aber auch zu einer Aufspaltung der christlichen Kirchen, die heute zunehmend durch das stärkere Selbstbewußtsein der außereuropäischen Christenheit geprägt werden.

Anbetung der Könige

Rogier van der Weyden, um 1455, Mitteltafel des Dreikönigsaltars, München, Alte Pinakothek, Ausschnitt

Gemäß der Überzeugung der urchristlichen Gemeinde von der göttlichen Sendung Jesu wurde bereits in den ältesten Schichten der neutestamentlichen Überlieferung die Geburt des Heilands zu einem übernatürlich-mystischen Vorgang (Jungfrauengeburt) umgedeutet und zu einem Wunder ausgestaltet.

Dabei wurden zentrale Aussagen der christlichen Botschaft in die Geburtslegende integriert: die Hinwendung an die Armen und Rechtlosen (Umstände der Geburt, Stall, Krippe); Verkündigung und Zeugnis der Gemeinde (Verkündigung an Hirten); der allgemeingültige Anspruch der Botschaft (Anbetung der Könige); Verfolgung (Kindermord von Bethlehem).

Mit dem Aufkommen des Marienkults im ausgehenden Mittelalter wurde das „Geschehen von Bethlehem“ zu einem Zentralmotiv der christlichen Kunst.

DER CHRISTLICHE GOTTESBEGRIFF

Gott der Vater

In den Grundlagen des Gottesbegriffs, besonders der Person des Vaters, weist das Christentum starke Gemeinsamkeiten mit dem Judentum (und dem Islam) auf, was auch durch die Übernahme des Alten Testaments (AT) in den Kanon der christlichen Schriften bedingt ist. Gott hat sich selber offenbart und selber bezeichnet („Ich bin der ich bin“), der Schöpfer von allem, auch des Menschen, mit dem er einen Bund geschlossen hat; er hat den Menschen seine Gebote verkündet und ist der Herr der Geschichte und des Gerichts.

Anders als im Judentum jedoch bekennt sich Gott der Vater im Neuen Testament (NT) immer wieder zu Jesus Christus als seinen Sohn (etwa Matth. 317; Mark. 1,11; Luk. 3,22). Auch übergibt der am Kreuz sterbende Jesus seinen Geist in die Hände des Vaters und erweist in der Auferstehung den Vater als Gott des Lebens. Besonders das Johannes-Evangelium und der Apostel Paulus beschäftigen sich mit den Aspekten der Selbstoffenbarung Gottes und verknüpfen den Vatergott mit dem christologischen Geschehen. Die christlichen Denker, besonders die Patristik und das Mittelalter bis in die Neuzeit, problematisieren am Vatergott, der im Anfang war, die Frage der Einheit Gottes (Monotheismus trotz Jesus Christus und Heiligem Geist als weiterer Gottespersonen), die Frage des Vorhervortretens und

der Vorherbestimmung (Prädestination) allen Geschehens durch Gott sowie der Gedanken der alleinigen göttlichen Allmacht und das Theodizee-Problem, also die Frage, wie weit Gott in seiner Allmacht auch für das Übel verantwortlich ist. Das (personifizierte) Böse erscheint als Geschöpf Gottes – es ist der durch eigenen Hochmut gefallene Engel Luzifer –, zugleich aber auch als „Partner“ und Widersacher bzw. Rivale Gottes bei der Gestaltung der Heilsordnung: Der Satan vermag Einfluß auf die menschliche Freiheit zu nehmen und den Menschen zu verführen, von Gott abzufallen bzw. Böses zu tun.

Gott der Sohn (Jesus der Christus)

Zunächst müssen wir einen Blick auf die göttlichen Funktionen Christi werfen, bevor wir den historischen Jesus betrachten. Jesus Christus ist die zentrale Leitfigur und, wie schon in der Namensgebung deutlich wird, das „Zentrum“ des Christentums. Sein Erscheinen ist unmittelbar mit dem Heil der Schöpfung und der Erlösung der Menschen verbunden. Er gibt seinen Anhängern in der Bergpredigt eine neue Ethik, die Religion der Liebe, welche die alte (jüdische) Religion des Gesetzes zugleich erfüllt und ersetzt.

Lange Zeit bereitete es Schwierigkeiten, wie die Person Jesus Christus als Gott zu fassen ist: als von Anfang an im Vater „eingeboren“, als Wort Gottes (Logos), das immer schon bei Gott war – wie im Prolog des Johannes-Evangeliums formuliert –, oder nur als quasi von Gott „adoptierter“ hervorragender Mensch. Jedenfalls inkarniert



DER ISLAM

Islam bedeutet: „Hingabe an Gott“. Die jüngste der Weltreligionen betont als kompromißloser Monotheismus die Einzigkeit Allahs und das Hineinwirken Gottes in das tägliche Leben der Menschen. Der Koran gilt als ewige und unweglose Offenbarung Gottes, die dem Propheten Mohammed, dem Vorbild des gottgefälligen Lebens, vom Erzengel überbracht wurde. Die „5 Säulen des Islam“ regeln das religiöse Leben der Gläubigen. Der Islam legt im Alltag besonderen Wert auf ein praxisnahes Rechtswesen (Scharia) und verbindet das Religiöse stark mit sozialen und gesellschaftspolitischen Komponenten. Schon früh spalteten sich die stärker charismatischen Schiiten vom mehr legalistischen Mehrheitsislam (Sunniten) ab. Durch die Geschichte des Islam, dessen erste kulturelle Hochblüte im Mittelalter liegt, zieht sich eine enge Verbindung von Religion und Politik, und die Suche nach dem rechten Verhältnis der beiden Komponenten zueinander bestimmt auch die modernen Auseinandersetzungen in den islamischen Ländern.

Erzengel Gabriel überbringt Mohammed die Botschaft Türkische Miniatur

Mohammed, ein erfolgreicher und angesehener Karwanenführer, war 40 Jahre alt, als ihm in einer Höhle am Lichtberg in der Nähe von Mekka im Traum der Engel Gabriel erschien. Er hielt Mohammed ein Buch hin, befahl ihm zu lesen und den Menschen die Botschaft Gottes zu verkünden. Mohammed sträubte sich gegen diese Erscheinung, denn er hielt sie zunächst für ein Machwerk des Teufels. Doch als sich die Vision wiederholte, nahm er nach langen inneren Kämpfen die Berufung zum Propheten an und begann in seiner Heimatstadt Mekka als Prediger und Mahner aufzutreten. Von den reichen Mekkanern wurde er daraufhin zur Auswanderung nach Medina (hidschra) getrieben.

MOHAMMED UND DIE PROPHETEN

Leben und Bedeutung Mohammeds

Mohammed (arab.: Muhammad) ist der Stifter des Islam, Prophet (an-nabi) und Sendbote Gottes (rasul allah). Er betrachtete sich selbst jedoch nicht als Gründer einer neuen Religion, sondern als Vollender der einzig wahren und seit Anfang der Zeiten verkündeten monotheistischen Urreligion.

Mohammed wurde um das Jahr 570 in Mekka geboren. Nach dem frühen Tod seiner Eltern kam er in das Haus seines Onkels Abu Talib (dem Vater des Prophetenvetters und 4. Kalifen Ali). Als junger Mann hütete er Viehherden in der Wüste und trat mit 25 Jahren als Karwanenführer in den Dienst der reichen und wesentlich älteren Witwe Chadidja, die er später heiratete. Als Karwanenführer unternahm er Reisen nach Syrien und hatte in diesem Schmelztiegel der Kulturen und Religionen erste engere Kontakte mit dem Glauben der Juden und Christen und mit den sogenannten „Hanifen“, den altarabischen Gottsuchern, die den Polytheismus überwinden wollten und den Eingottglauben lehrten. Mit etwa 40 Jahren hatte Mohammed die ersten Berufungserlebnisse. Wie in Sure 96, der ältesten koranischen Sure, berichtet, erschien ihm im Traum der Engel Gabriel, der ihm ein Buch hinhielt und zu lesen befahl. Mehrmals sträubte sich Mohammed im Schlaf und wurde von dem Engel hart bedrängt. Bei seinem Erwachen fühlte er jedoch „eine Schrift in sein Herz eingeschrieben“. Gabriel verkündet ihm, daß er – Mohammed – der Prophet Gottes sei. Mohammed reagiert darauf mit Niedergeschlagenheit und Ratlosigkeit. In tiefer Depression suchte er zunächst

das Alleinsein und dachte sogar als Selbstmord. Nach ausreichender innerer Prüfung nahm er den Auftrag an.

Etwa 610 begann das erste öffentliche Auftreten Mohammeds in Mekka als Mahner und Prediger gegen Sittenverderbtheit, religiöse Laxheit und soziale Gleichgültigkeit. Im Stil eines Sozialreformers rief er zu einem gottgefälligen Leben auf und predigte einen entschiedenen Monotheismus. Nur ein Gott (Allah) sei Herr der Kaaba, des altarabischen polytheistischen Heiligtums in Mekka. In seinem Auftreten wurde er zunehmend kompromißloser. Mohammed galt den reichen Mekkanern zunächst als Störenfried, der zunehmend als Bedrohung ihres bisherigen Lebensstils empfunden wurde. Er wurde das Opfern zahlreicher Diffamierungs- und Verspottungskampagnen sowohl von seiten der mekkanischen Araber als auch von seiten der Juden und Christen. Schließlich wurde er mit seine Anhänger vor die Tore Mekkas verbannt. Seine Konflikte mit den Mekkanern verschärften sich bis zu offenen Feindseligkeiten, zugleich aber gewann er eine Reihe neuer Anhänger.

622 wanderte Mohammed mit seinen Anhängern nach Medina aus (die Stadt hieß damals noch Yathrib; erst später wurde sie dann Medina = „Stadt des Propheten“, genannt). Dieser Auszug (hidschra) markiert den Beginn der islamischen Zeitrechnung. Mohammed wurde in Medina freundlich aufgenommen, wobei er geschickt die Rivalität Medinas gegen das reiche Mekka zu nutzen verstand, gewann dort an Ansehen und wurde mehrfach als Schiedsrichter in Streitfragen benannt. Geschickt glättete er die Spannungen zwischen seinen alten Anhängern und den neuen Gläubigen aus Medina und wandelte sich immer mehr vom radikalen Propheten zum klug abwägenden Staatsmann. 623 arbeitete Mohammed die erste Gemeindeordnung für seine Anhänger aus und versuchte die Unterstützung der Juden von Medina zu erlangen, wobei er aber scheiterte. Vor allem gegen die Juden formulierte er Nähe und Selbständigkeit des Islam. Er betonte die Bedeutung Abrahams und seines Sohnes Ismail und erklärte die Kaaba zu Mekka als ein von Abraham zur Verehrung des Monotheismus errichtetes Heiligtum.

In der Folgezeit konzentrierte sich Mohammed stark auf den anstehenden Kampf gegen die Mekkaner; 625 kam es zu einer regelrechten Schlacht gegen sie, bei der die Muslime unterlagen und Mohammed selbst verwundet wurde. 627 belagerten die Mekkaner Medina, wobei



BEGRIFFSREGISTER

HINDUISMUS

Religionsgeschichte

Arier 7f, 9ff, 17
Mission 7
Sikhs 8

Schriften und Überlieferung

Brahmanas 9f
Mahabharata-Epos 10, 15
Puranas, die 18 10
Ramayana-Epos 8, 10, 17
Tantras 10, 15
Upanishaden S.9ff, 14, 16, 19, 21
Veden, Vier Heilige S.9, 11, 13f, 16, 19, 21
Atharvaveda 10, 14
Rigveda S.9f, 12, 14
Samaveda S.9, 14
Yajurveda S.9, 14
Bhagavadgita 10f

Lehre

Atman (das Selbst) 10, 16
bhakti 10, 14f, 21
Brahma (das Absolute) 10
Brahmanen 6
-kaste 7, 11, 14
Erlösung 6, 9f, 12f, 14, 17, 20f
Ewige Religion (sanatana-dharma) 6
ewiges Gesetz (dharma) S.9
Feste, religiöse 19
Gottesauffassungen 12
Gurus 15
Heil 6, 21
Karma-Lehre 6 10, 12, 19ff
Reinheit 6, 9, 11, 15
Seele/ Materie 19f
Seelenwanderung 20
Vergeltung 12
Vergeltungskausalität 6, 9
Wiedergeburt 6, 9f, 12, 16

Philosophie (Darshanas)

Askese 10, 15, 21
Darshanas, 6 orthodoxe 13f
Karma-Mimamsa 13f
Nyaya 13f, 20
Samkhya 13f
Gunas, 3 13
Vaisheshika 13f, 20
Pluralismus d. 9 Substanzen 14
Vedanta 13f
Yoga 13f, 20
Erkenntnis 13ff, 21
Meditation 15, 21
Shankara, Philosophie des 15, 20
Tantrismus 15
Mandalas 15
Yoga-Lehre 10, 14f

Götter

Agni 16f
Brahma 8, 11, 14f, 17, 20
Durga 17, 19
Ganesha 15, 18
Indra 16, 18
Kali, Schwarze 18
Krishna 10f, 17
Krishnaismus 10
Lakshmi 11, 19
Mitra 7, 16
Prithivi 15, 18
Shaktis 15, 18f
Shiva 7f, 11ff
Inkarnationen, S.s weibliche 18f
Nataraja 18
Shiva-Kult 7, 9
Shivaiten 14ff, 21
Surya 6, 17f
Trimurti (Dreiheit) 15
Varuna 7, 16f
Vishnu 7f, 12ff
Inkarnationen, V.s 10 16f
Kalki 17, 20
Vishnuiten 13ff, 21
Yama 18

Symbole

Hakenkreuz 7
Heilige Kühe 18f

Lotus 12, 17
Phalluskult 7
-steine (Linga) 7, 15, 17, 19
Rad 6

Weltbild

Ewigkeit der Weltprozesse 6, 10, 12
Kastenwesen 6f, 9, 11f
Urmaterie 20
Weltalter (Kalpas) 6, 20
Weltalter (Yugas), 6, 16, 20
Weltentstehung 20
Weltgesetz (dharma) 6f, 11, 14, 20
Weltordnung, ewige (Rita) 7, 9
Weltuntergänge 20f

Reform-Hinduismus

Brahma-Samaj 21
Integrales Yoga 21
Ramakrishna-Mission 21

Personenregister

Glaserapp, Helmut von 6
Gandhi, Mahatma 9, 21
Ghose, Sri Aurobindo 21
Nehru, Jawaharlal Pandit S.9, 12
Radhakrishnan, Sarvepalli 21
Ramakrishna 21
Ramohan Ray 21
Shankara 14f, 20
Vivekanada 21

BUDDHISMUS

Gautama Buddha

Buddhalegenden 23f, 28, 35
Jatakas 34
Rad der Lehre 22, 25f
Shakyamuni 24
Tod, Buddhas 25f, 29

Philosophie und Psychologie

Absolute, siehe auch Nirwana, 30ff
Bodhisattvas (Erlösungshelfer) 22, 25, 27f, 31ff
Avalokiteshvara 27, 30, 32, 36f
Buddha(s) 22, 25, 27, 31f, 34, 37
Buddha-Kraft 22f, 26f, 30
Buddhaländer 33ff, 37
Buddha Amitabha oder Amida 35, 38
Buddha Maitreya 31f, 35, 39
Buddha Vairocana 32, 36
Buddhas Körper, drei 25, 34f
Daseinsfaktoren (Dharmas) 22, 24, 30
Dharma (Lehre) 26, 28, 30
Dharma-Leib (Tathagata) 25, 33ff, 37
Erleuchtung (bodhi) 24, 28, 36, 38
Erlösung 23, 30ff, 39
Karma-Lehre 23, 28, 33
Leiden 22ff, 30f
Meditation 22, 24f, 27ff, 32, 39
Nicht-Selbst (Anatta) 22f, 32
Nirwana 23ff, 26, 29ff
Pfad, der achtfache 22, 24, 26
Reliquienverehrung 23, 26, 28f, 36
Selbst 22ff, 26, 29f, 32f, 34, 36
Selbstausslöschung 24, 30, 31ff, 37
Skandhas, 5 22, 24, 29f, 37
Tod 22ff
Verdienst, Theorie vom Erwerb von 28, 32ff, 38
Wahrheiten, 4 Heilige 22ff, 26
Weltgesetz (dharma) 22, 24, 28, 36, 39
Weltsysteme 24
Stätten des Lebens, 6 24
Wiedergeburt 22ff, 28, 34
Kreislauf der W. 23, 30ff, 34
Wissens-Erlangung 22ff

Mönchtum

Armut 27
Friedfertigkeit 27, 29
Gebote, 5 28
Laientum 26ff
Sangha (Mönchsgemeinschaft) 27
Zufluchtsformeln, 3 28

Hinayana-Buddhismus

Arhat 29, 32
Dhyanas, die 8 29f
Hinayana 26ff, 31, 33, 39
Meditation 29f, 32
Schriften 29f
Unbegrenzten, die 4 (Apramana) 29f, 32

Mahayana-Buddhismus

Bodhisattva-Ideal 31ff
Erlösung aller Lebewesen 31f
Leere 31ff, 34, 36f, 39
Mahasanghikas 27f, 31f
Mahayana 26ff, 30ff, 36ff
Mitteleiden, Ethik des 31ff
Prajnaparamita 31, 34, 38

Weiterentwicklungen (Geschichte)

Bhakti 33
Yogacarins 34, 36ff
Nur-Geist, Lehren vom 34ff
Selbst-Sein, 3 Arten des 34f
Speicher-Bewußtsein, Theorie des 34f
Trancezustand (Samadhi) 34f

Tantrischer Buddhismus

Jinas, 5 37
Mi-tsung 35f
Samen-Silben (bija) 36f
Shaktis 37
Tantra, linkshändiges 35, 37, 39
Übungen, tantrische 36
Zaubersprüche (mantra) 36f
Vajrayana 28, 35f
Diamant-Natur 36f

Buddhismus außerhalb Indiens

„Rote Sekte“ 39
Amidismus 38
Ch'an Buddhismus 38
Dalai Lama 37f
Europa, Buddhismus in 39
Missionstätigkeit, Ashokas 28
Nichiren, Schule des 38
Nying-ma-pa 38f
Padma Sambhavas Lehre 39
Shin-Sekte 38f
Zen-Buddhismus 27

Personenregister

Conze, Edward 23, 30
Glaserapp, Helmut von 22
Ashoka 26, 28ff, 31
Bodhidharma 38
Nagarjuna 31ff
Sariputra 29
Tsongkhapa, Lobsang 37

RELIGIONEN CHINAS

Universismus

Elemente, fünf 40, 44
Harmonie, kosmische 40f, 46
Komponenten,
drei des Kosmos 40
Erde 40, 42, 46
Himmel 40ff, 46
Mensch 40, 42
Weisheit 40, 43ff, 47

Yin-und-Yang-Kräfte

Dreiheit von Yang, Yin
und Lebensatem 43
Lebensbaum 40
T'ai-chi 40
Weltachse 40
Yin und Yang 40f

Oberste Weltprinzipien

Shang-ti S.40, 46f
T'ien 40f, 46f
Tao 40f

Geschichte

Ahnenkult 41, 44, 46, 47
Drachen, Symbol des 42
Himmeltempel 46
Kaiser
Erntegebet des K.s 46f
Himmelsopfer des K.s 42, 47
Himmelssohn 41, 46
kultische Pflichten des K.s 40

Staatskult 41f, 47
Totenkult 41, 47
Volksreligion, chinesische 41
Voraus-Ahmung 41
Wahrsagerei 41, 44

Taoismus (Lehre)

Ethik 44
Götterhierarchie 44
Kirche, taoistische 44
Lao-tse
Gott L. 43, 45
historische Person des L. 43f
Pantheon, taoistisches 45
Schriften
Tao-te-king 43
„Wahres Buch vom quellenden Urgrund“ 44
T'ien-shi (Himmelsmeister) 44
Tao 40f, 43ff
Weisheit 44
Wu-wei 40, 44f

Konfuzianismus (Lehre)

Achtung vor den Riten (Li) 47
Ethik 46f
jen (Menschlichkeit) 42, 47
Konfuzius 40ff, 46ff
Persönlichkeit des K. 45f
Mäßigkeitsideal 46
Schriften, konfuzianische 46
Bücher, kanonische 5 46
Bücher, klassische 4 46
Kommentar-Literatur 46
Schulen des K. 47
Soziallehre, konfuzianische 47

Personenregister

Fu-shi, mythischer Kaiser 41f, 46
Konfuzius 40ff, 46ff
Lao-tse 43f
Lieh-tse 44
Meng-tse 46f
Wen, König 41

RELIGIONEN JAPANS

Shinto (Begriff)

Amaterasu, Sonnengöttin 48f, 51f, 53
Herkunftsmythos, japanischer 48f
Himmelspfeiler 49, 51
Kami (göttliche Wesen) 49ff
Natur 49ff, 53f
-verehrung, ästhetisierende 48ff
Reinheit 49f
Tenno 48, 53
Göttlichkeit des T. 49f, 53
oberpriesterliche Funktionen des T. 48f, 51
Urgötterpaar Izanagi und Izanami 49, 51
Weltachse 49, 51

Kulte und Feste

Agon (Wettkampf) 51f
Agrikulturmägie 48
Ahnenkult 48
Allerheiligstes (Honden) 50
Bezirk, Heiliger 50f
Kultanlagen (Iwakura) 50
Kultdrama 51f
Kultgegenstände (shintai) 49f
Kulttänze (Kagura) S.49ff
Matsu (Lebensbaum) 51
Matsuri 51, 53
Neujahrsrituale 48, 51
No-Masken 52
No-Theater 52
Ritualgebete (Norito) 49
Schrein von Ise 48, 51f
Schreine 50, 52
Streitfeste (Kenka-Matsuri) 51
Tori-i 50
Voraus-Ahmung 51

Geschichte

Ryobu-Shinto (Zwei-Aspekte-Shinto) 52
Staats-Shinto 48, 53
Taigen Sonjin, Kult des 52
Ur-Shinto 51f
Symbole des U. 52
Yoshida-Shinto 52

Mennoniten 86, 92
 Methodisten 93
 Monophysiten 74, 91
 Mormonen 93
 Nestorianer 91
 Neupostolische Kirche 93
 Presbyterianer 93
 Puritaner 93
 Quäker 93
 Raskolniken 92
 Schwenckfelder 92
 Thomas-Christen 91
 Unernte Orientalische Kirchen 91f
 Waldenser 92

Personenregister

Aquin, Thomas von 75
 Augustinus 74
 Bernhard von Clairvaux 80
 Bonifatius 83
 Bonifaz VIII. 84
 Calvin, Johann (Jean) 75, 85
 Domenikus (Guzman) 80f
 Engels, Friedrich 88f
 Feuerbach, Ludwig 88
 Franz von Assisi 80f
 Freud, Sigmund 89
 Gregor der Große, Papst 83
 Gregor VII., Papst 83f
 Hus, Jan 84, 92
 Jakobus 77f, 81
 Johannes der Täufer 73, 76, 80
 Kierkegaard, Sören 88
 King, Martin Luther 92
 Knox, John 86
 Loyola, Ignatius von 81, 87
 Luther, Martin 75, 78, 80, 84ff
 Marx, Karl 88f
 Müntzer, Thomas 73, 86
 Nestorius von Konstantinopel 91
 Nietzsche, Friedrich 88f
 Paulus 72ff, 77f, 80f
 Petrus 77, 81, 83
 Savonarola, Girolamo 73, 84
 Schleiermacher, Friedrich 89
 Schopenhauer, Arthur 88f
 Wiclif, John 84
 Zwingli, Huldrych 79, 85

ISLAM

Mohammed

Auszug aus Medina (hidschra) 94
 Berufung, M.s 94, 96
 Leben, M.s 94
 Selbstverständnis 94
 „Siegel der Propheten“ 95f
 Staatsmannphase in Medina 94f

Koran und Überlieferung

basmla 96
 hadith 97
 hidschra 94, 97
 isnad 97
 Koran-Kommentare 96f
 Offenbarungen, Mohammeds, im Koran 94ff, 104
 Prophetie 94, 104
 Reinheit, rituelle (tahara) 99
 Sunna 97
 Suren 96
 Sure 96 94, 96

Gottesbegriff

Ashariten 98, 102
 Bilderverbot des Islam 111
 Djabriten 98
 Einheit, Allahs (tawhid) 99
 Einzigkeit, Allahs 94, 96f
 Gericht Gottes 99
 Gesetzesreligion 101f
 Jenseitsvorstellungen 98
 Jüngster Tag 98f
 Mutaziliten 98, 102
 Paradies 99
 Prädestination 98
 Schöpfer 97
 shirk 98
 Sünde 96, 98, 102
 Unglauben 103
 Verstand, menschlicher 95
 Weltbild, theozentrisches 97
 Willensfreiheit, menschliche 98

Die 5 Säulen des Islam

dhu al-hidscha, Pilgermonat 96, 101
 Fasten (saum) 100f
 Gebetszeiten, 5 99
 Gottesdienst 100
 hadsch 95, 101, 104, 110
 ihram (Weihe-Zustand) 101
 Imam 99
 Kaaba 94ff, 99, 101, 111
 Mihrab 100, 102
 Moschee 99, 101
 Muezzin 99
 Opferfest (id al-adha) 101, 104
 Ramadan, Fastenmonat 100f
 salat 99, 101
 Shahada 99, 103, 110
 tawaf 101
 Waschungen, rituelle 99
 zakat 100, 110, 116

Rechtswesen

Entstehung des Rechtssystems 100, 103
 fatwa (Rechtsgutachten) 104, 113

Gesetze Gottes 98, 102
 hadith-Sammlungen, als Rechtsquelle 97, 103f, 106
 idschthad 104, 113
 taqlid (Nachahmung) 113
 Koran, als Rechtsquelle 103f
 Pflichtenlehre, islamische 102
 Rechtleitung, göttliche, des Menschen 102, 107
 Rechtsgelehrte, islamische 102ff, 117
 Rechtsschulen, sunnitische 103
 Hanbaliten 103
 Hanafiten 103
 Malikiten 103
 Shafi'iten 103
 Scharia 94, 99, 101f, 104
 „Schließung der Pforte“ 104, 113
 Sunna 93, 103, 107, 113
 ulema 102
 umma 102
 usul 103
 Verfahren, juristische 103

Geschichte

Charidschiten 107
 Derwische 105f
 dhimmi-Prinzip 107, 110
 Expansion des Islam 108f
 Hochblüte, kulturelle 104
 Kalifat von Coroba 108
 Kalifen 106ff
 Kreuzfahrerstaaten 108, 111
 Moghulreich 109f
 Mongolensturm 108
 Mystik, islamische 105f
 Askese 105
 Gottessuchertum 106
 Meditation (fikir) 106
 Osmanisches Reich 109, 114
 Philosophie, islamische 104f
 Sufis (Mystiker) 105f
 Ordensgemeinschaften (tariqa) 106
 Turkvölker, islamische 109

Schiiten

Ashura-Tage 111
 Assassinen, nizaritische 112
 Ayatollahs 113f
 Drusen 112
 dschafaritische Schule 112f
 Gottesstaat-Vorstellungen 114
 Heilssehnsucht 110
 Imam, Verborgenheit des 111f, 114
 Imam-Glaube 110, 112
 Imame, die Schiiten- 100, 112
 Imamiten, Zwölfer-Schiiten 112ff
 Iran 114
 Ismailiten, Siebener-Schiiten 111f
 Itna-Ashariya siehe Imamiten,

Zwölfer-Schiiten 112f
 Kalifen, die vier rechtgeleiteten 107, 110
 Mahdi-Erwartung 110ff, 114
 Märtyrergedanke 111f, 114
 Martyrium des Hussein 111, 114
 Mollas, 112ff
 Mustaliten 112
 Mudschtahid 113
 Rechtssystem, schiitisches 112f
 Revolutionsideologie 114
 Schiiten-Gruppen 111ff
 Sunniten 94, 103f, 107, 110f
 Übertreiber (ghulat oder ghaliya), Sekte 112
 Unfehlbaren, die 14 112
 Zaiditen, Fünfer-Schiiten 111

Islam und Moderne

Baath-Partei 116
 Dschihad („Heiliger Krieg“) 117
 Friedenstradition des Islam 117
 Fundamentalismus S 115, 117
 Kapitalismuskritik 115
 Militanz des Islam 117
 Modernismus-Bewegungen 115
 „Muslim-Brüder“ (al-Ichwan al-muslimun) 117
 Nationalismus, arabischer 116
 Panislamismus 116
 Reformbewegungen, islamische 106, 115
 Sanussi(ya)-Bewegung 106, 115
 Sozialethik des Islam 116
 Sozialismus, islamischer 116
 Wahhabiten 103, 115
 Wirtschaftssystem des Islam 116

Personenregister

Abraham 94f, 99, 101, 104
 ad-Darazi 112
 Aga Khan 112
 Ahmed ibn Hanbal 103
 al Banna, Hassan 117
 al-Ghazzali 106
 al-Hakim, Fatimiden-Kalif 112
 Ali, Mohammeds Schwiegersohn 107, 110f
 as Shafi'i 103
 Chomeini, Ruhollah 114f
 Dschafar as-Sadiq (6. Imam) 112
 Gabriel, Erzengel 94, 96
 Hussein (3. Imam) 111, 114
 Ismail 94, 101
 Jesus 95f, 98, 100
 I-A'la al Maududi, Abu 117
 Malik ibn Anas 103

ABBILDUNGSNACHWEIS

Der Verlag dankt den Institutionen, Archiven und Fotografen für die erteilte Reproduktionsgenehmigung und die freundliche Unterstützung bei der Realisierung dieses Buches. Trotz intensiver Bemühungen konnten nicht alle Rechteinhaber ermittelt werden. Fotografen mit berechtigten Ansprüchen wenden sich bitte an den Verlag.

Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin 61 unten, 62, 63, 65 oben, 67, 68, 69 oben, 69 unten, 72, 78 unten, 79, 81, 84 unten, 85 unten, 86, 88, 89 oben, 89 unten, 92, 115; (Hilbich) 88; (Erich Lessing) 57, 58 oben, 59, 60, 61 oben, 73, 74, 75 oben, 75, 80, 82, 99

ARCHEFOTO 113

Bednorz, Achim 102

Berger, Friedemann 22, 24, 25, 27, 28, 30, 31, 32 oben, 32 unten, 33, 34 35, 36 oben, 37, 41 oben, 41 unten, 42 oben, 42 unten, 43 oben, 44

unten, 46 oben, 46 unten, 47, 101
 Beyer, Klaus G. 18 unten, 77, 83 oben, 83 unten, 85 oben

Bibliothèque Nationale de France, Paris 108

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin 21, 56, 58 unten (Alfredo Dagli Orti), 65 unten, 70, 78 oben, 96, 97, 100, 106 unten, 110, 111 unten (AP)

Bodleian Library, Oxford 105

British Museum, London 109

Christoph, Henning/DAS FOTARCHIV 93

Deutsches Historisches Museum, Berlin 84 oben

dpa/Central Press 38, 91

farabofoto 80 unten
 Hansmann, Claus 12 oben, 106 oben

Imber, Walter Cover, 9 oben, 11 ioben, 13 oben, 13 unten, 19, 20 103
 IPPA (Israel Press & Photo Agency 64 unten, 71 oben

JAPAN *aktuell* 36 unten, 48, 51, 53, 54 oben, 54 unten

JAPAN-Photo-Archiv/Hartmut Pohling 52 unten

Jüdisches Museum in der Stiftung Stadtmuseum Berlin, Foto: Hans-Joachim Bartsch 64 oben, 71 unten

Keilhauer, Peter 16 unten

Lachmann, Hans 90

laenderpress 6 unten

Michael O'Mara Books 49, 50, 52 oben, 55

Moore, Charles/DAS FOTOARCHIV 29
 Newman, Marvin 66

Österreichische Nationalbibliothek, Wien 107

Poncar, Jaroslav/transparent 39, R. Maro/version 104

Riedmüller, Andreas/DAS FOTO-ARCHIV 76

Staatliche Museen zu Berlin, Preußischer Kulturbesitz, Museum für Indische Kunst 7 oben, 7 unten, 8 oben, 10, 14 oben, 14 unten, 15 oben, 16 oben, 17 unten, 18 oben

Süddeutscher Verlag 114

Topkapi Saray Museum, Istanbul 94, 95 oben, 95 unten, 98

Ullstein Bilderdienst 117

Victoria & Albert Museum 111 oben

Weinreb, Robert/DAS FOTOARCHIV 2,6

Mit Textbeiträgen von Li Deman,
Birgit Falkenberg, Kora Perle, Brigitte Selbig

Die Texte und Illustrationen in diesem Band wurden mit größtmöglicher Rücksichtnahme auf die behandelten Religionen und Weltanschauungen verfaßt und ausgewählt. Nichtsdestoweniger besteht die Möglichkeit, daß einzelne Darstellungen vom Verständnis des westlichen Kulturkreises gefärbt sind, dem die Autoren entstammen. Daher werden sie möglicherweise nicht mit den Auffassungen aller Leser übereinstimmen. Wir möchten betonen, daß keiner der Beteiligten die Absicht hegt, durch Darstellungen in diesem Buch religiöse Gefühle oder Überzeugungen zu verletzen.



© h.f.ullmann publishing GmbH

© für die abgebildeten Werke,
soweit dies nicht bei den Künstlern oder deren Nachlassverwaltern liegt:

Mané Katz © VG Bild-Kunst, Bonn 2013

Herausgeber: Peter Delius
Redaktion, Layout: Brigitte Selbig
Glossar: Julia Niehaus
Umschlaggestaltung: Simone Sticker

Coverabbildungen:

Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin:

Vorderseite: unten links außen und zweites von rechts

Rückseite: unten Mitte

Archiv für Kunst und Geschichte, Berlin / Erich Lessing:

Vorderseite: oben Mitte

Rückseite: oben und unten rechts außen

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz, Berlin:

Vorderseite oben: links, rechts außen / Mitte: rechts

Berger, Friedemann:

Vorderseite: oben rechts / Mitte links / unten rechts außen und zweites von links

Rückseite: Mitte (oben und unten) / unten links

Gesamtherstellung: h.f.ullmann publishing GmbH, Potsdam

Printed in China, 2013

ISBN 978-3-8480-0639-7

10 9 8 7 6 5 4 3 2 1
X IX VIII VII VI V IV III II I

www.ullmann-publishing.com
newsletter@ullmann-publishing.com



Dies ist eine unverkäufliche Leseprobe des Verlags *h.f.ullmann publishing*.

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© *h.f.ullmann publishing*, Potsdam (2016)

Dieses Buch und unser gesamtes Programm finden Sie unter www.ullmann-publishing.com.